



# Hilfe ohne Vorurteil

In beiden Konsumräumen der Drogenhilfeeinrichtung Kick hängen Spiegel. So können die Mitarbeiter die Klienten genau beobachten. Der 33-jährige Heiko Gretenkord arbeitet seit 2012 als Sozialarbeiter bei Kick.

RN-FOTO SCHÜTZE

Christiane F. und die Kinder vom Bahnhof Zoo haben sich als Bild des Drogenabhängigen in vielen Köpfen verfestigt. Dass dieses Bild gar nicht mehr stimmt, sehen Jan Sosna und Heiko Gretenkord täglich bei ihrer Arbeit im Drogenkonsumraum Kick.

Niederschwellig. Dieses Wort fällt häufig im Gespräch mit Jan Sosna und Heiko Gretenkord, der eine Sozialpädagogin und der andere Sozialarbeiter im Drogenkonsumraum Kick. Ihr Ziel ist es ganz schlicht und „niederschwellig“, wie sie sagen, dass die Leute, die bei Kick Drogen konsumieren, überleben. Dieses Ziel sei deutlich greifbarer als große therapeutische Pläne oder Projekte es seien. Ein Raum ermöglicht den Klienten das Rauchen von Drogen, ein anderer das Spritzen. Beides passiert unter Aufsicht, benutzte Spritzen können gegen neue getauscht werden. Hygienisch und sicher, ist der Anspruch. Der Klient soll die Phase seines Konsums schadlos überstehen – darum geht es den Sozialarbeitern und Sozialpädagogen bei Kick.

Sosna und Gretenkord urteilen nicht über die Drogenabhängigen in ihrer Einrichtung. Ebenso wenig sagen sie ihnen, dass sie aufhören sollen, Drogen zu nehmen. „Ich würde niemanden eine Therapie aufdrücken“, sagt Heiko Gretenkord. Aber wer möchte, erhält Hilfe, um einen Ausweg aus seiner Drogensucht zu finden. Die Mitarbeiter nehmen die Menschen bei Kick, wie sie sind – mit ihren Problemen, ihrer Sucht, ihren Drogen. Damit möchten sie ihnen ein Stück Normalität ermöglichen. Menschen, die Drogen nehmen, sind nicht in der Lage, ein normales Leben zu führen – das sei ein Vorurteil, sagen die beiden. „Wir haben hier einen Querschnitt der Gesellschaft. Manche kommen in ihrer Mittagspause und sind in fünf Minuten wieder raus“, sagt Jan Sosna, der die Einrichtung leitet. Dass sie hier

keinen Banker haben, sei „auch schon alles“. Das Bild, dass die Gesellschaft von dem Drogenabhängigen habe, sei überholt. „Wenn ich hier mit meiner Mutter durch die Stadt gehe“, erzählt Sosna, „und jemanden grüße, fragt sie, ob das ein Kollege sei.“ Nein, kein Kollege, ein Klient. Seine Mutter stutze dann häufig. „Bilder von Christiane F. und den Kindern vom Bahnhof Zoo haben sich verfestigt“, sagt Sosna. Aber den klassischen Junkie gebe es so nicht mehr. Und nur weil jemand im Nieselregen auf dem Westenhellweg sitzt, ist er noch lange kein schlechter Mensch – weder damals noch heute.

Am Anfang habe er sicher ein paar Vorurteile mitgebracht – aber aus Unwissenheit. „Durch die Arbeit hier wird man aufgeklärter“, sagt Sosna. Das sei auch normal mit den Vorurteilen, sagt Heiko Gretenkord. Worüber sich Heiko Gretenkord aufregt, ist, dass die Politik oftmals in harte und weiche Drogen unterteile. „Eine weiche Droge gibt es gar nicht“, sagt er. Jede Droge könne zum Problem werden, alle seien hart. „An Alkohol und Zigaretten sterben so viele Menschen, wie sonst an keiner Droge.“ Gerade Alkohol sei toxisch, weil er körpereigene Zellen zerstöre. Bei Heroin sei das Gefährliche die Abhängigkeit und die Überdosis. „Ursprünglich war Heroin um 1890 ein Patent von Bayer. Es kam als Hustensaft auf den Markt“, erklärt Heiko Gretenkord. Der Stoff war schmerzhemmend gedacht. Denn das Diamorphin setzt sich im Gehirn an die entsprechenden Rezeptoren.

Aber aus dem im Labor der

Firma Bayer produzierten Diamorphin wurde um 1920 ein Rauschgift, als klar wurde, welche Wirkung gespritztes Heroin hat.

Die Mitarbeiter bei Kick wissen um die Gefahr von Heroin. „Bei einer Überdosis setzt die Atmung aus“, sagt Gretenkord. „Wenn der Sauerstoff im Blut unter 80 Prozent sinkt, wird es gefährlich, dann wird das Gehirn nicht mehr genügend versorgt.“ Die Klienten werden dann abwesend, apathisch, sind nicht mehr ansprechbar – das gehe bis zum Atemstillstand und Herzstillstand. In solchen Notfällen greifen Gretenkord und seine Kollegen als Ersthelfer ein und rufen den Notarzt. „Bislang hatten wir hier bei Kick keinen Todesfall“, sagt er. Sinn der Einrichtung sei aber, dass es gar nicht erst zu einem Notfall komme. „Der ein oder andere versucht hier auch unter Aufsicht, seine Grenzen zu erfahren“, erzählt Jan Sosna. Das versuchen die Mitarbeiter jedoch zu verhindern.

Der Job könne in vielen Situationen auch belastend sein, erzählen beide. „Wir können noch so gute Arbeit leisten, aber manche sind den Drogenkonsum gesundheitlich so angeschlagen, dass sie es nicht überleben“, sagt Sosna. Aber es gebe in so vielen Momenten auch Dankbarkeit – „obwohl wir gar nichts machen“, sagt Gretenkord. Zuhören und für die Menschen da sein sei ein wichti-

ger Teil ihrer Arbeit. Die Klienten im Drogenkonsumraum sprechen mit ihnen über Probleme, innerhalb der eigenen Familie gehe das meist nicht.

**„Sozialarbeit ist auch viel Bauchgefühl und weniger Nachdenken. Den einen Superpädagogen gibt es nicht.“**

Heiko Gretenkord, Mitarbeiter der Drogenhilfeeinrichtung

Viele, die zu Kick kommen, hätten mit ihrem sozialen Umfeld gebrochen und zu Eltern und Geschwistern keinen Kontakt mehr. „Denen hört sonst keiner zu“, sagt Gretenkord. „Oder es heißt: Mach doch mal was Ordentliches.“ Im Drogenkonsumraum Kick urteilt keiner über die Menschen, die kommen. „Sozialarbeit ist auch viel Bauchgefühl und weniger Nachdenken“, sagt Gretenkord. „Den einen Superpädagogen gibt es nicht.“

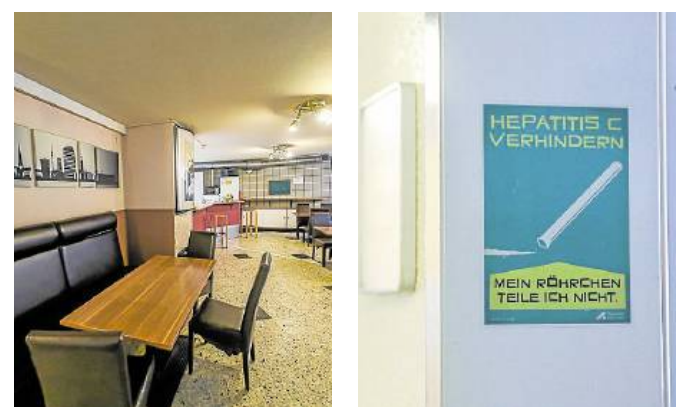
Jan Sosna hat früher auch in der Therapie gearbeitet. Viele Patienten, die er von damals noch kenne, sehe er heute immer noch bei Kick. Der 38-Jährige hat während seines Studiums in Dortmund ein Praktikum in einem Drogenkonsumraum in Amster-

dam gemacht, als dort eine Dortmunder Gruppe zu Besuch war, die hier eine ähnliche Einrichtung plante. Ein Jahr lang arbeitete er 2002 als studentische Hilfskraft im Dortmunder Drogenkonsumraum, 2012 kehrte er als Sozialpädagoge zurück. Seit Mai 2016 leitet er die Einrichtung.

Das könnt' ich nicht“, sei häufig die Reaktion, die Jan Sosna und Heiko Gretenkord von Freunden und Familie bekommen. Dennoch hätten sie Respekt für ihre Arbeit. „Ihr Elendsgestalten, was macht ihr denn da? Jetzt lasst ihr die Leute Drogen nehmen“ – auch solche Reaktionen, erzählt Gretenkord, hätten sie schon erhalten. Sicher sollten Menschen keine Drogen nehmen, weder Jugendliche noch Erwachsene, sagt Gretenkord. Dennoch sei eine komplett drogenfreie Gesellschaft eine Illusion.

Das erste, niederschwellige Ziel ist das Überleben der Klienten. Das Endziel ist es, Auswege aus der Abhängigkeit zu vermitteln, sie aber niemandem aufzudrängen. Das kann ein betreutes Wohnen, eine Therapie oder auch eine Entgiftung sein. Aber auch bei der Entgiftung wolle jemand vielleicht einfach mal „zu Kräften kommen“, sagt Sosna und gar nicht drogenfrei bleiben. Jeder erhält bei Heiko Gretenkord und Jan Sosna die Hilfe, die er möchte – ohne, dass die beiden darüber urteilen.

Jennifer.Hauschild  
@ruhrnachrichten.de



Jan Sosna (oben) ist als Sozialpädagoge Leiter der Drogenhilfeeinrichtung Kick, Heiko Gretenkord (unten) arbeitet als Sozialarbeiter dort.

RN-FOTOS SCHÜTZE

## Rechtsordnung für Drogenkonsumräume in NRW

- Die NRW-Verordnung für Drogenkonsumräume legt unter anderem fest:
- Die Gesundheitsgefahren des Drogenkonsums sollen gesenkt werden, um das Überleben der Abhängigen zu sichern.
- Die Einrichtung soll dazu beitragen, „den Einsteiger in den Ausstieg aus der Sucht einzuleiten“.
- Erst- und Gelegenheits-

konsumierende sowie Personen, die bereits unter Drogen stehen, dürfen die Räume nicht nutzen.

- Bei Kick dürfen nur in Dortmund gemeldete Personen konsumieren. Dafür wird zwischen Klienten und Einrichtung ein Vertrag abgeschlossen. Wohnort, Geburtsdatum, Allergien und Krankheiten werden erfasst.
- Die Nordstadt und Dort-

mund-Hörde seien laut Jan Sosna Spitzenreiter bei der Herkunft der Klienten. Platz drei sei „ohne Wohnsitz“.

- Ansonsten sei von Menge bis Kirchhörde alles dabei.
- Kick bietet Klienten eine kleine Ambulanz, medizinische Beratung sowie Beratung zum sicheren Gebrauch von Drogen, ein Café und dienstags und jeden zweiten Freitag ein Tafelangebot.